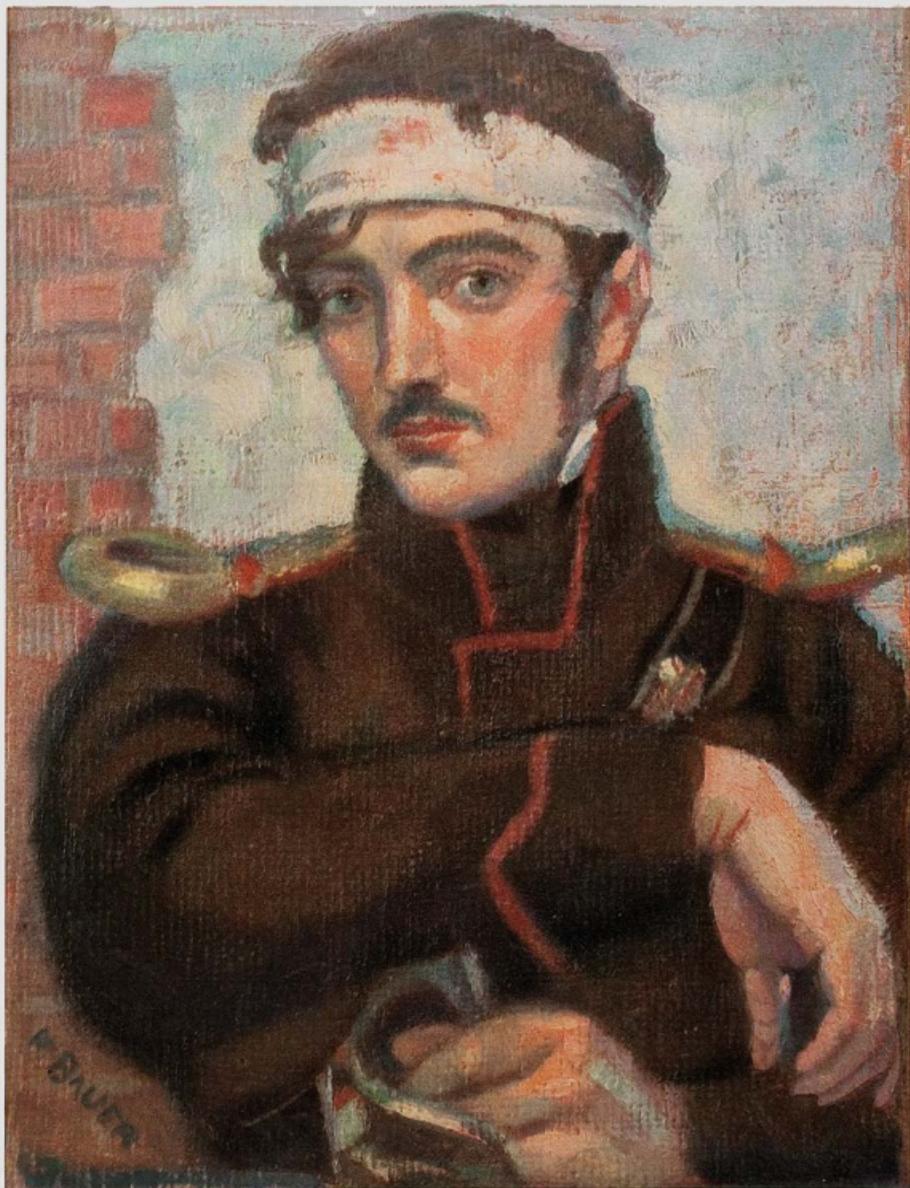


# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 45



Theodor Körner

Karl Bauer

## Ursulas Freier

VON WOLFGANG FEDERAU

Auch dem beobachtendsten und sorgfältigsten Beobachter wäre es nicht möglich gewesen festzustellen, welchen von den drei Männern, die sich um die Gunst Ursulas bemühten, dieses kapriziöse Mädchen begünstigte. Sogar Ursulas sogenannte beste Freundinnen tappen, so unwohlschönlich dies klingen mag, vollkommen im Dunkeln und rächten sich für den Mißerfolg ihrer angelegentesten Bemühungen, irgend etwas Kompromittierendes herauszubekommen, dadurch, daß sie ein Geschwätz in Umlauf brachten. Wenn man diesem Geschwätz glauben wollte, so war Ursula eine kalte und zu jeder Leidenschaft, zu jeder Liebe unfähige Natur, die ihre Beliebtheit bei den Männern nur dem Umstande verdankte, daß jeder von ihnen Bewerbern eitel genug war zu glauben, ihm, gerade ihm, werde es gelingen, dies Eis zum Schmelzen zu bringen.



Bachstelze

Bold

Man erkannte bald den Quell dieses Gerüchtes und Gerüchtes und maß ihm deshalb selbstverständlich keine Bedeutung bei. Jamal die Erfahrung, daß beste Freundinnen es mit der Wahrheit nie sehr genau nehmen, nun bereits ziemlich alt ist. Was Ursula selbst anbelangt, so übergibt sie deartige Redereien, die ihr von geschäftigen Jungen zugetragen wurden, mit hochmütigen Lächeln und sehr fezt, mit Eggon morgendliche Spazierritte durch die südlichen Anlagen zu unternehmen, sich mit Armin auf den Tennisplätzen des Clubs Blau-Weiß zu einem Trainings-Single zu verabreden und mit Michaels prächtigen Opel-Vierfüßer ins Blaue oder, besser gesagt, ins Grüne zu fahren.

Die drei Männer ihrerseits verkehrten untereinander in der selbstbewußt-nachlässigen Art ihrer Nebenbuhler, deren jeder sich dem anderen beim Wettkampf um die Gunst der Umwerbten um einige Kapfenlängen vorauszieht. Und so war es eigentlich ein reiner Zufall, daß Eggon als erster den Mut faßte, mit bedeutungslosem Unterton in der leicht zitternden Stimme Ursula zu bitten, ihre in ihrer Wohnung einen förmlichen Versuch machen zu dürfen.

Ursula empfing ihren Gast ohne Förmlichkeiten. Sie ließ Lee

bringen und Zigaretten, und sie lockte die Unterhaltung, die sich einige Zeit um heitere Angelegenheiten des Alltags, um Sport und Klatsch und derlei, gedreht hatte, bald mit Vorbedacht auf Gebiete, wo Eggon, ohne Gefahr, sich lächerlich zu machen, eine sentimentale Note einschleusen konnte. Alle Männer, die im Begriff stehen, eine Liebeserklärung vom Stapel zu lassen, fühlen sich verpflichtet, sentimental zu werden. Auch das kennt man.

Aber gerade in diesem Augenblick öffnete sich ziemlich geräuschvoll die Tür zum Korridor und ein prächtiger Altdorfer tobte herein. „Ach — das ist Barry!“ rief Ursula mit dünner Stimme. „Zimmer macht er sich die Tür selbst auf. Ja, er stellt sich auf die Hinterpfoten und drückt mit der Schnauze den Drücker herunter — so macht er das.“

Barry legte seinen klugen Kopf auf Eggons Schoß, blühte ihn treuherzig an, und dieser fühlte sich veranlaßt, ein paar Minuten hingehend in den weichen, sauber gekämmten und gewaschenen Haaren des Hundes zu spielen. Denn er sah ja, wie Ursula dies Tier liebte, und, was ihn selbst anbelangte, so hing er sehr an Pferden und Hunden.

Aber als er schließlich das Gespräch dort wieder aufzucken wollte, wo er es vorher, beim Hereinspringen des Hundes, unterbrochen hatte, merkte er zu seiner Überraschung, daß er jeden Kontakt mit diesem schönen Mädchen verloren hatte. Sie antwortete gleichgültig auf seine Fragen, sie ging mit allen Zeichen des Überdusses im Zimmer auf und ab, und er konnte sich nicht verhehlen, daß dies eben noch so zärtliche und aufgeschlossene Antlitz eine deutliche, kalte Ablehnung zur Schau trug.



Schwalbenschwanz

Bold

Er mußte das Spiel für heute wohl verloren geben. Als er sich verabschiedete, sagte Ursula: „Übrigens — ich werde für die nächsten Monate meine Morgenmühen aufstehen müssen, auf ärztliches Anraten.“ Und dann lächelte, aber mit Betonung: „Darf ich Ihnen eine kleine Lehre mitgeben, als Dank für Ihren Besuch? Eine kluge Frau hat immer Mißtrauen gegen Männer, die sich allzu innig mit Hund und beschäftigen. Die Erfahrung hat nämlich bewiesen, daß Männer,



Lisa

Christ. Schad

die zu ihren Hunden gut sind, ihre Frau schlecht behandeln!" Dann erschienen das Mädchen und geleitete ihn hinaus.

Egen also hatte seine Partie verloren, und er war nicht Diplomat genug, um seine Niederlage verschleiern zu können. Was Wunder, daß nun Armin nach einer Entschädigung verlangte, die herbeizuführen es ihm bisher an Mut gebrach.

Die Situation war fast die gleiche. Und wieder öffnete, im entscheidenden Augenblick, Barry die Tür — Armin kam es dabei vor, als hätte Urjula leise gepffiffen, aber das konnte eine Täuschung sein. Als der Hund sich vertraulich, hungrig nach Färslichkeiten, dem Be-

sucher näherte, gab dieser ihm einen, wie er glaubte heimlichen, aber sehr spürbaren Tritt in die Weiche. So sehr ärgerte er sich über diese unwillkommene Störung, Sanft heulend, mit anklagenden Augen, zog der Hund sich zurück.

Urjula mußte den kleinen Zwischenfall trotzdem bemerkt haben. Sie erhob sich unerwartet, mit eisigen Gesicht. „Ich muß bitten, mich zu entschuldigen“, sagte sie mit einer verabschiedenden Handbewegung. „Ich kann aber nicht verschweigen, daß ich mich sehr wundere über Sie. Ich glaube, Sie bräuchten mir freundliche Empfindungen entgegen — ich habe mich sehr geärgert. Wie kann ich an die Freundschaft eines Mannes, an die erbliche Zuneigung eines Mannes glauben, der ein Tier schlecht behandelt, das ich liebe! Daß ich unter diesen Umständen unsere gemeinsamen Tennispartien nicht fortsetzen mag, werden Sie begreifen.“ Sprach's und taufchte hochgehobenen Hauptes hinaus.

Die Geschichte mit dem Hund sprach sich herum. Auch Michael bekam sie zu hören. „Gut, daß ich das weiß“, lächelte er und vertraute seiner Gesichtsgewohnheit, die ihm im richtigen Augenblick schon das Richtige eingeben würde.

Aber da er Urjula aufsuchte, fand er keine Gelegenheit, diese seine Gesichtsgewohnheit unter Beweis zu stellen. Er fand statt dessen ausreichende Gelegenheit, seine Liebeserklärung an den Mann oder vielmehr an die Frau zu bringen. Einen Mund zu küssen, der ihn als süße Lockung seit langem vorgegähelt hatte. Denn den Hund bekam er nicht zu sehen.

Monate später, am Tage nach der Hochzeit, fragte er einmal seine junge Frau: „Was hätte ich tun müssen, um die zu gefallen, wenn damals dein Barry hereingekommen wäre?“

Urjula lächelte untergeändert. „Ich weiß nicht“, erwiderte sie sanft. „Aber es war ja gar keine Gefahr für dich, etwas Falsches zu tun. Ich hatte Barry angebettelt!...“

## An den Ufern vorübergestreift

An den Ufern vorübergestreift,  
Wo Mädchen an Brüstungen lehnen,  
über die Wellen schneeig bereift  
mit wimpelnden singenden Kähen.

Große Fabriken saßen am Strand,  
nächtlich, gedankenvoll schweigend,  
Kamine wie Fingerbündel der Hand  
drehten sich himmelwärts steigend.

Spitzige Fahnen versanken zu Hauf  
mit Segelschiffen und Wäldern,  
Plötzlich blitzten die Augen auf  
der Stadt aus rauchenden Feldern.

Manchmal spülte Musik durch den Wind,  
ein niedergepreßtes Gelächter.  
Von schimmernden Lichtern feierlich blind  
passierten wir Brücke und Wächter.

In den Lokalen aus Wein und Gesang  
wiegen uns Mädchen und Schauer,  
Zögernd schritten wir heimwärts, und bang  
fiel um die Stirnen die Trauer. Heinrich Zilleich

## AUFLEHNUNG

„Daß gerade du so viel von Geld schwärzest, du, ein Künstler —!“  
„Gerade ich, gerade ein Künstler! Kannst du nicht begreifen, daß jemand, der an 'Schönheitsideal', der an 'reichen Innenleben', der an 'Idealismus' leidet, zumungunsten seines materiellen Wohlergehens —, daß so ein jemand eine sinnlose Wut gegen alles bekommen kann, was Kunst heißt, daß so ein jemand die Bezeichnung „Künstler“ als Hohn empfindet, daß — — — oh! Geld! Geld! Geld! Das ist das Geheimnis aller Erfolge! Das ist der Schlüssel zum Glück! Das ist die Unterjochung der Bestie Leben! Geld! Geld! Jeder kurzfristige Viehtreiber ist tüchtiger, wesentlicher als wir Geistesgen, das heißt wie Idioten, die wir über unserm 'Schaffen' den 'Gang' das Wichtigste, das Alleinwichtige verschlafen. Alles ist käuflich, alles! Auch die sogenannten heiligsten Güter! Direkt oder indirekt, o Freund! — Ich hänge die Kunst an den Nagel, an den Nietnagel und mache ein Pantgeschäft auf!“

„Sachte, mein Lieber, sachte! Womit denn? Mit'm Stemmmeißel???“

H. Retwald

## BRIDGE

Der fanatische Bridgepieler stach und kam in den Himmel.

„Wo stehen bei Ihnen die Bridgepieler?“, fragte er sofort.

Petrus warf ihn im Bogen hinaus:

„Gehen Sie zum Teufel!“

Der fanatische Bridgepieler ging zum Teufel in die Hölle.

„Wo stehen bei Ihnen die Bridgepieler?“

„Dort drüben. Zweiter Saal rechts.“

Der fanatiker elite begliffert. Kam in einen herrlichen Bridgeaal.

Breite Tische, brauene Eessel luden ein, die bekanntesten Bridgepieler

sajen als Partner zu seiner Verfügung.

„Und wo sind die Karten?“, fragte er.

„Karten gibt es keine.“

„Wieso? Sie haben alles vollkommen für Bridge eingereicht und keine Karten?“

Der Teufel lachte:

„Das ist ja die Hölle.“

J. h. r.



Historisches Tor

Richard Püttner

## Ausblick am Fenster

Und unter mir der nachbegrabene Park  
Liegt still und schweigend. Wie ein großes Träumen,  
Ein Glanz, in dessen grauen Nebelsäumen  
Ein Ruder schwimmt, hinglänzend eine Burk.

Das Mondlicht krümmt den Weg, auf Dunkelheit  
Gleitet einer weißen Brücke aufgebaut.  
Der Brunnen tröpft, in unsichtbarem Laut  
Einformig, tröstend mild. Als sei's die Zeit.

Hans Friedrich Blunck

## Die Märchenkutschje

Don Frig A. Mendé

Fein Etampfen und Rattern des Schnellzuges schümpfte Martin Gläser halbkaut vor sich hin. Er konnte es sich leisten, denn es sah jetzt niemand in seinem Abteil. Noch einmal durchlebte er den ganzen Streit mit Margarethe, nur waren diesmal seine Argumente schlagender, seine Worte vernichtender — kurz, diesmal siegte er auf der ganzen Linie. Vor einer Woche hatte er kein Ende mit Schrecken herbeiführen können, da war ihm diese erfolglose Gesprächsweise dawagschengenommen. Aber nun ... Nun fuhr er zurück. Das erste, was er tun wollte, war Schluss. Schluss mit Margarethe. Gleich am Bahnhof, falls sie da sein würde. Und wenn sie nicht auf ihn wartete, dann sofort zum Telephon. Durchs Telephon — das war eigentlich noch besser als auf dem Bahnhofsitz. Also hoffentlich wartete Margarethe nicht.

Martin kochte. Das Abteilfenster wurde förmlich frucht. Da verloschte plötzlich das Licht. Der Zug ratterte wie vorher. Dunkel und

schattenhaft zog die Landschaft vorbei. Martin stand auf und trat in den Gang. „Was ist denn los?“ fragte er einen Beamten. „Stromzuführung für Wagen sechs unterbrochen“, antwortete der kurz und eilte weg. Martin setzte sich wieder auf seinen Platz, aber jetzt war er still. So verlassen hat die Mutter zu Bett gebracht hatte, das Licht löscht und die Tür hinter sich zufallen ließ.

Da bemerkte er auf dem Gang einen flackernden Schein. Der Beamte von weihin kam und stellte ein brennendes Licht mit einem kleinen Blechuntertisch auf das Klappstühlchen. Martins Gesicht verklärte sich. Mit einer Miene, die von Unbeteiligten vielleicht als maßlos blöd bezeichnet werden würde, schaute er nur immer in das lebendige und doch so stille Flämmchen.

Als sich seine Verzauberung löste, blieb doch ein schwebendes und ungreifbares Gefühl von Glück in ihm. Vorsichtig erhob er sich, um das Licht nicht zu erschrecken. Im Gang stand eine trübe Laterne, und jedes Abteil hatte seine Kerze. Als Martin den Gang seines Wagens fast durchschritten hatte, sah er dort, wohin die Strahlen der Laterne schon lange nicht mehr reichten, ein Liebespaar am Fenster stehen, abgeschlossen von der Welt, als wären die beiden nicht im Schnellzug, sondern im Boot und über einen nächtlichen See. „Vielleicht ist Margarethe am Bahnhof...“ dachte Martin, doch drängte er diesen Gedanken gleich wieder aus seinem Kopf.

Lichterbestekt fuhr der Wagen immer weiter. Schließlich rollte er in die Halle des großen Bahnhofes ein. Das erste, was Martin sah, war Margarethe. Sie blühte ihm unsicher entgegen, während er langsam auf sie zuging.

„Ereuenkreis wieder geschlossen“, sagte Martin mit militärischer Kürze zu ihr und lachte ein kleines abbittendes Lachen dazu. Sie verstand seine Worte nicht, aber sein Lachen genigte.

## LEICHENREDEN

Wasja Wafilko, der reiche Wafilko war gestorben. Dunja Wafilko, die Witwe, weinte einen Tag lang: sie gedachte aller Tugenden des Dahingeschiedenen, aber auch der hohen Begräbniskosten, die ihr der teure tote verursachen würde.

Nachdem Wafilko einen ganzen Tag dem Andenken des Seligen gewidmet hatte, traf sie alle Vorbereitungen zu seiner Bestattung. Der tote, dessen Sparjamkeit und Frömmigkeit weihen betäubt gewesen, mußte auch eine seinen Tugenden entsprechende Leichenrede bekommen. So machte sich denn die gute Dunja seufzend auf den Weg zu Väterschen Kolla, dem Popen des Dorfes, um mit ihm die näheren Einzelheiten dieser Rede zu besprechen.

„Hör, Väterschen Kolla! Du hast ja so getraut und weißt auch, wie sehr ich an meinem Wasja hänge. Du weißt, wie fromm er gewesen ist, seinen Sonntag hat es gegeben, Väterschen, ohne daß wir dich besuchten. Du mußt das alles erwähnen in deiner Rede, Väterschen Poppe, und noch einiges dazu, du weißt schon... Und da es um das Andenken meines guten Wasja geht, soll es mir auf den Preis nicht ankommen...“

Väterschen Kolla rannen zwei Tränen in den struppigen Bart ob soviel treuer Gattensiebe.

„Ich werde dem braven Wasja, Gott hab ihn selig, einen Nachruf halten... eine Rede, wie man sie in unserem Dorf noch nie gehört hat. Alle, alle werden weinen, mein Täubchen, saget die Pfröchen im Leichenzug... Und diese wunderschöne Rede, Wafilko, diese wunderschöne Leichenrede soll dich... weil du so eine

fromme Frau bist... nur zehn Rubel kosten.“

Dunja Wafilko verdrehte sich die Tränen, die ihr bei des Popen Worten in die Augen gekommen waren und meinte mit einem tiefen Seufzer: „Väterschen, deine Güte ist zu groß! Für meinen Wasja, Gott hab' ihn selig, ist mir nichts zu teuer... aber zehn Rubel, Väterschen Kolla, zehn Rubel sind viel Geld für eine Leichenrede...“

Der Poppe zog die Brauen hoch: „Ja, meine Tochter, wie du meinst... Du kannst auch eine billigere Rede haben. Ich werde vom seligen Wasja die schönsten und ergreifendsten Dinge erzählen... aber weinen, weinen wirst bei dieser Rede nur die nähere Verwandtschaft. Dafür kostet sie auch nur sieben Rubel... Nimm sie, meine Tochter, du sähest gut damit!“

„Väterschen!“, seufzte Dunja Wafilko. „Auch sieben Rubel sind viel Geld für einen toten Mann. Du weißt, Väterschen Kolla, wie sehr ich an meinem Wasja hänge und daß mir für ihn nichts teuer ist... aber kannst du es nicht noch billiger machen?“

„Ja... Leichenreden gibt es in jeder Preislage... Ich kann auch schon für vier Rubel von deinem seligen Wasja erzählen... aber weinen wirst bei dieser Rede höchstens du, Dunja...!“

Die Witwe wollte gerade in einen neuen Tränenstrom ausbrechen, überlegte es sich aber und pufte sich hastig die Nase: „Auch vier Rubel sind viel Geld, Väterschen Poppe... Naht, daß mir das zuviel für meinen guten Wasja wäre... aber kannst du die Leichenrede nicht etwas billiger machen, Väterschen? Ich möchte

nicht gern mehr als einen Rubel fünfzig Kopfen ausgeben...“

Der Poppe streich sich durch den Bart: „Ja... ich kann dir auch für einen Rubel fünfzig Kopfen sprechen. Diese Rede aber...“

„Diese Rede...?“

... diese Rede hat allerdings einen leicht heiteren Einschlag...“

Gl.

Heigo Pohle



Die gestiftete Kerze

# SPÄTSOMMER IM KAFFEEHAUS

VON WILH. LUKAS KRISTL

In einem kleinen Münchener Zeitungscafé. Ein älterer Herr, groß und hager; durchs dunkle, glatte, geförmelte Haar sehen sich graue Fäden; in blasfärbigen Gesicht ein leicht geflüsterter Schmeerbart; schlängelnde Augen; die Kleidung nach der Mode von 1912. Ihm gegenüber sitzt ein rundliches beinertes Fräulein mittleren Alters; im Ohrenohr zu den gestirnten Konturen des Nachbarn in jeder Beziehung mehr angelehnet. Es ist wieder auf frisch, noch auf mondän oder auf jugendlich geleidet. Es hat den ersten Anstoß an die Ehe offenbar verjährt und verläßt sich nicht mehr auf äußerliche Reize.

Beide lesen und blättern in Zeitungen. Mit einem Male hört man den älteren Herrn. Seine Stimme äßt sich scharf durch das Wesen und Geklapper. Und dann hört man das Fräulein, wie es vorsichtig und anpassend den Disput fortsetzt und immer ein wenn auch gequältes Lachen bereit hat, das der andere stets bestirnt als Erfolg bucht.

„Die heutigen Menschen sind so abgeschlossen.“

„Nun ja, man ist doch ein gefester Mensch. Ich mit meinen 28 Jahren.“

„Hätt' man Ihnen gar nicht angesehen. Da bin ich also grad nochmal so alt als wie Sie.“

„Waa! Sie sehen aber noch jung aus.“

Die Kellnerin, die beim Vorbeigehen einen Café aus dem Gespräch ihrer Stammgäste aufgeschlüsselt hat, knüpft beim Zurückgehen vermittelnd daran an: „Warum soll man sich nicht miteinander unterhalten. Es gibt ja so viel Themen.“

„Nur von der Liebe haben wir uns noch nicht unterhalten“, wagt man das Fräulein zu scherzen und nimmt ein verlegenes Lachen dazu.

„Ja, wenn Sie wollen, Fräulein, sehr gern. Aber das hab' ich mir nicht traat.“

Und nun lachen alle drei; auch die Kellnerin, die wieder verschwindet.

„Da werd' ich gleich rot.“

„Das Fräulein wird Verehrer genug haben.“

„Jh? Ha!... Ich bin nicht so ala wie Sie.“

„Bei mir ist das was anderes. Ich bin ganz allein.“

„Sie werden doch Anschluss haben.“

„Wissens, in die feinen Kreise komm' ich nicht und in die ganz wiederum will ich nicht.“

„Das kann man verstehen... etwas gebildet und ein gefester Mensch.“

„So wie heut', Fräulein, möcht' ich alle Tag eine Unterhaltung haben.“

„Ja, ich kann doch nicht unterhalten. Ich weiß ja nichts.“

„Nein, nein... das nächstemal unterhalten wir uns noch besser.“

„Dafür sind wir auch Menschen, daß man sich unterhalten tut.“

„Wissens, ich war früher mehr in Gesellschaft. Früher hab' ich viel Geld gehabt. Aber heut' hab' ich nicht mehr viel. Jetzt weiß ich nicht, soll ich mir ein Häusel kaufen oder nicht.“

„Jh tät's schon an Ihrer Stell'.“

„So ein's mit einem Garten und ein paar

Liere, Bienen...“ Er zeichnet ihr auf einem Notizzettel einen genauen Plan mit Grundriß und Seitenansicht.

„So was wär schon ein Zwerd.“

„Eigentlich bin ich ja ein Stadtmenich. Jh möcht' unter Menschen sein. Jh geh täglich durch die Neubauer Straße, da kann man schöne Damen anschauen und kostet nichts. Jh leb' ja sehr sparsam.“

„Eparjam sein ist schon was wert.“

„Jh hab' mit vor einhalb Jahre einen blauen Anzug gekauft und erst zweimal angehabt.“

„Eoo sparsam!“

„Nur aufs Essen halt ich was.“

„Ein Glas Bier dazu...“

„Bienen müßt' man haben und Honig... Gemüse... Eier...“

„Jh kann aber keine Geiß nicht melken“, scherzt er. Und sie erwidert halb spasshaft, halb ernsthaft:

„Oh, die mel' ich.“

„Sie können ja gar nicht.“

„Das lernt man.“

„Das glaub' ich. Da schaffen wir uns einen elektrischen Melkapparat an. Kennen Sie einen Melkapparat?“

„Nein.“

„Also der Melkapparat sieht so aus.“ Er zieht nochmal das Notizbuch hervor und entwirft ihm die unter gewissenhaftem technischen Erklärungen, denen sie mehr anstandshalber denn interessiert folgt:

„Auf was wir alles kommen. Man möcht's nicht glauben.“

„Wohnen Sie weit weg von hier, Fräulein?“

„Nein, gleich in der Näh'.“

O. Herrmann



„Heute schmecken die Würste aber.“  
„Auf Aeryer. Ich habe beim Rennen verloren und hoffe, mich mit den Würsten am Geschlecht der Pferde zu rächen.“

„Ja, und lieber nicht so viel, aber gut. Ein Kalbsbrot.“

„Und gut gewürzt.“

„Ja...“

„Und ein guter Salat dazu.“

„M... hm, was will man denn mehr.“

„Wenno dann jetzt noch so ein schönes Häusel hätt'n.“

„Aber was tu ich allein mit dem Häusel?“

„Na, da gibst du nette Damen.“

„Die wollen nicht aufs Land.“

„Das glaub' ich nicht.“

„Hoffentlich sehen wir uns bald wieder.“

„Jh komm' öfters her.“

„Wissens, Fräulein, ich will mich ja den Menschen nicht austrängen mit einem Gespräch.“

„Oh, man kann sich doch unterhalten. Da braucht man sich noch lange nichts zu denken. Jh hab' mich schon öfters unterhalten.“

Die Kellnerin kommt und beendet mit allgemeinen Bemerkungen das Gespräch. Er vertieft sich wieder in die Zeitung. Sie begibt ihre Tasse Kaffee und geht.



# DIE VORBEDEUTUNG

VON JOSEPH CABOT

Alex, kaum ganz zwei Jahre alt, hatte kein Empfinden für eine mit Feindseligkeiten geladene Atmosphäre. Wie sehr er auch an seiner Mutter hing, so fühlte er doch nicht, wie widerwärtig ihr diese Besueherin war. Für ihn war diese Frau ein Besuch wie jeder andere — man mußte sich bemühen, so großen Vorteil als möglich aus ihnen herauszuholen. Er hatte Besuche gern, wenn sie ihn in Frieden ließen oder gar auf sein Unterhaltungsprogramm eingingen. Hatte er das Glück, gerade während des Nachmittagsessens in dem Salon einzutreten, dann bemühte er gewöhnlich erfolgreich die Gelegenheiten, ein Stück Zucker oder ein Schokoladepfläuschen zu betteln. Bisweilen konnten diese Besuche sogar dazu gebracht werden, mit ihm zu spielen, unter dem Sofa nach dem Ball zu suchen, den er mit kunstvoller Ungeheuerlichkeit dorthin geworfen hatte. Andere versuchten, ihn in die Arme zu nehmen, wozu er freudigen Widerpruch erbot und andere wieder schenkten ihm überhaupt keine Aufmerksamkeit.

Diese Besueherin verwirrte und reizte ihn. Sie ließ ihn wissen, daß sie seiner Gegenwart bedürftig sei; sie richtete gelegentlich ein Wort an ihn und als er ihr seinen Ball beachte, war es sie und nicht er, die den Ball unter das Sofa rollte. Als er sie um ein Biskuit bat, verwies sie ihn an seine Mutter, die ihn, an bestimmte Regeln gebunden, erinnerte, daß er schon seine Milch im Kinderzimmer getrunken habe.

Und die ganze Zeit redete und redete dieser Besuch mit seiner Mutter. Er hatte keine Ahnung davon, was sie sagte; nicht ein Wort konnte er verstehen oder gar nachahmen. Sie schien übrigens auch eine merkwürdige Wirkung auf seine Mutter auszuüben, die ihn überhaupt nicht beachtete und nicht einmal bemerkte, wie er seine verübte Imitation, wie das Gespräch von Erwachsenen in den Ohren eines Zweijährigen klingt, zum Besten gab.

Es war kein Wunder, daß seine Mutter so unaufmerksam war; denn das Gespräch galt seinem Vater.

Eine Mutter dachte an die verschönten Frauen, die sie kannte oder gekannt hatte, deren Gatten mehr oder weniger plötzlich in der Welt der Literatur bekannt geworden waren — in der Halbwelt sollte man besser sagen. In der Zeit der Armut und Unbekanntheit hatten diese Ehefrauen hart gearbeitet, hatten gelacht und geheult und Kinder

geboren. Ihre Hände waren rauh und ihre Augen müde geworden. Und dann hatte der Gatte Erfolg gehabt.

Was sollten seine neuen Bekannten mit seiner uneleganten, schweißigen Frau anfangen? Vergebens bemühte sie sich, sich mit ihnen, deren Bücher sie nicht gelesen hatte, zu unterhalten. Und er begann das Bedürfnis nach irgendeiner jungen, witzigen und dekorativ aussehenden Person zu fühlen, die ihn nicht immer wieder an die vergangene Mäglichkeit erinnerte.

Ach ja, sie hatte es oft genug beobachtet. Nam jaß diese parfümierte, elegante junge Frau ihr gegenüber und erzählte ihr — als ob sie ihn nicht kennen würde! — was für ein bemerkenswerter Mensch ihr Gatte war und fragte sie, ob sie etwas dagegen habe, wenn John allein eine Abendgesellschaft besuchte. („Ich weiß ja, daß Sie dierartiges langweilt, gnädige Frau...“)

Die Frau hatte John anscheinend schon eingeladen und dieser mehr als halb zugefagt. Es wurde noch schlimmer dadurch, daß John die Sache ihr gegenüber nicht mit einem Wort erwähnt hatte.

„Aber wenn es Ihnen etwas ausmacht, natürlich...“  
Was konnte sie anders tun, als sagen, daß es ihr natürlich nichts ausmache?

„Nun, dann ist ja alles in Ordnung“, sagte die Frau und bemerkte, sich im Zimmer umblühend, mit unerschöpflich gönnerhafter Stimme, wie reizend der Salon eingerichtet sei.

„Kein Wunder, daß John gerne zu Hause ist. Aber es ist bestimmt gut für ihn — für seine Arbeit, meine ich — ein bißchen Abwechslung zu haben. Sie verstehen mich doch sicherlich...“

Du ja, sie verstand.

Alex war zu dem Ergebnis gelangt, daß dieser Besuch besondere Aufmerksamkeit verdiente, wenn auch nur, weil er ihn so nebensächlich behandelte. Sein augenblickliches Lieblingspielzeug unklammernd, eine hübsche, halbaufgeblasene Gummiente, hatte er sich der Dame auf dem Sofa genähert. Ihren Mantel berührend, brachte er das Geräusch hervor, das herzliche Sympathie bedeutete.

Die Besueherin wurde jetzt endgültig seiner Gegenwart gewahr. „Ein entzückender Junge!“ sagte sie. „Wird er auch einmal so geschick wie sein Vater sein?“

Eine Mutter antwortete nicht. Sie fühlte, daß des kleinen Alex Benehmen voll Verbedeutung war. Bekümmert beobachtete sie, wie Alex dieser Dame zulächelte.

Die Dame machte eine Bewegung, als wollte sie den Kleinen berühren und unterbrach sie, um ihre Letztasse niederzustellen. Die Mutter saufte umher. Ja, Alex und John ähnelten sich in der Tat sehr. Würde sich Alex jetzt in die Arme nehmen lassen?

„Nun, Liebbling?“ sagte die Frau zu Alex. Er legte ihren Arm um ihn und er schien nichts dagegen zu haben. „Du gibst mir doch einen Kuss, nicht wahr?“

„Nun, willst du nicht?“ sagte sie wiederum.

Alex lächelte zutänzlich und gab ihr die Gummiente.

## ERPRESSUNGSVERSUCH

Die Gattin des reichen Eschlagener Bankiers Menonmayer war von Gangstern geraubt worden.

Tags darauf erhielt der Gatte der Entführten folgenden Brief:

„Sie werden hiermit aufgefordert, heute nachts 100 000 Dollar hinter den linken Eschpfiler Ihrer Villa zu hinterlegen. Sollten Sie sich weigern, unserer Aufforderung Folge zu leisten, oder gar die Polizei verständigen, dann wird Ihre Gattin morgen vormittags unverzüglich wieder zurückgestellt.“

R.

## LILIPUTSKANDAL

Die Tochter des reichsten Diamantenhändlers der Welt, eines Multimillionärs in Amsterdam, hat sich mit dem kleinsten Mann der Welt, André Krepfen, verheiratet, der 72 Zentimeter mißt und Grown war. Die junge Dame hat ihn zum erstenmal in Bietus gesehen und sich auf den ersten Blick sterblich in ihn verliebt. Die Eltern waren über die Verbindung sehr unglücklich.

— Sie hätten gewünscht, der kleinste Mann wäre so klein gewesen, daß ihre Tochter ihn nie erblickt hätte.

Tehta



„Sag, kannst du mir nicht 12 Mark pumpen für's Wochenende?“  
„Für soviel, was du auch weniger nimmst, könnte ich selbst fahren.“

## Nach dem Gewitter

Nun hat es sich endlich langsam ausgewittert.  
Die Asphaltbahn glänzt wie dunkle Gellatine.  
Die Anloverdecke aus Stoff sind regengekümmert.  
Ein Miniaturstrom fließt in der Trambahnschiene.

Passanten, die den Haugang eben beehrten,  
bebt'rein mit Vorsicht die Pfützen des Trottoirs.  
Wenn Dame, betruern sie den ästhetisch verkehrten,  
durch Feuchtheit lockengelösten Zustand des Haars.

Und deswegen muß man schleunigst die Lippen schminken.  
Auch Pruder entspricht der verzweifeltsten Situation.  
Im übrigen sollte man schnell einem Taxi winken,  
weil — Aber Oskar geduldet sich schon...

Walthor C. F. Lierke

J. Sauer



### Das Zirkuskind

„Na, Kleines, sag' mir, was mächtest du denn später einmal werden?“  
„Wenn's dir recht ist, Multi — am liebsten ein siamesischer Zwilling!“

## GESCHENKE

Hans und Hansi feiern ihren ersten Hochzeitstag.  
Mama und Papa wollen sich mit einem Geschenk einstellen.  
Und beraten sich mit Daniel Ewald.

„Ihr tattet recht daran, mich zu Rate zu ziehen!“ erklärt Daniel Ewald jählungsvoll. „Denn die wenigsten Menschen wissen, von welchen Grundstücken man sich bei der Auswahl eines Geschenkes leiten lassen muß. Und besonders in unserer heutigen Zeit muß man bei der Wahl doppelt vorsichtig zu Werke gehen. Ein Geschenk muß vor allem drei Anforderungen entsprechen: es muß praktisch sein, d. h. es muß etwas sein, das der Beschenkte verwenden kann, es muß weiteres etwas sein, was sich der Beschenkte nicht selbst leisten kann und drittens und vor allem muß es etwas sein, das der Gerichtsvollzieher nach dem Befehl nicht pfänden darf!“

S. T.

## Verlagsbuchhandel

Der berühmte Verleger hatte einen Kiesen-erfolg.

„Ein Taschenbuch erreichte das zweihundertste Tausend.“

„Ich möchte wetten“, meinte Marcus, „daß Sie das Buch bis heute noch nicht gelesen haben.“

Der Verleger nickte: „Stimmt. Aber nächste Woche läuft es als Film im Kino — da werde ich es mir dort ansehen.“

J. H. R.

## Hell oder dunkel

Die Stadt Triest hat zu einer neuartigen Werbemaßnahme gegriffen, um der sinkenden Zahl der Ehegeschließungen Einhalt zu tun. Paare, die sich zur Heirat entschließen, bekommen während der Flitterwochen — die man auf ein Jahr berechnet — Gas und elektrisches Licht umsonst geliefert.

— Was das Licht angeht, wird in der genannten Zeit keineswegs nicht viel verbraucht.

Th.

## Künstler-Postkarten

in großer Auswahl. Katalog u. Proben nach Wunsch  
Kunstverand Hamburg 36, Schließfach 119

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz  
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein



Bekannt durch Güte u. Preiswürdigkeit. Verlangt Liste!  
Vereinigte Weingutsbesitzer VEREINIGTE WEINGUTS- BESITZER Koblenz

## SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdrucker mit angegliedertem  
bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder  
beliebteste Werke sehr vorteilhafte

## VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition  
der „Jugend“, München, Herrenstraße 10.

Karl Springenschmid:

## Der Kaffee

Allweil Schmarzn, Mus, Nocken, Schmarzn, Mus, Nocken, das wird sogar einen Holzknacht zu fad.

„Bal mie halt in der Fruah was anders hätten“, sagt der Muck.

„An Kaffee oder so was“, sagt der Weit.

„A Kaffee warar leicht recht“, sagt der Naz.

„Dann kocht an“, sagt der Muck.

„Auf der Stell“, sagt der Naz, „bal du mie die Milch bringst.“

„Milch?“ denkt der Muck, davor er die große Zuglas zieht. „Milch hin, Milch her, Milch hin, Milch her? Wo soll i a Milch herbringen?“

Am Abend haltet er seinen Gupfbut gegen das Feuer und schaut lange Zeit in den Hut drein. Dann setzt er ihn auf und geht hinaus in die sternelle Nacht. Wie er so das Jagersteiß dahinstapft, sagt er sich auf, wie die Küb von der Keyklam alle heißen: Blasi, Etern, Ezen, Wies, Gamsel, Reim, Breit-scheel, Blasi, Etern, Ezen... und allweil so fort.

Mit weit vom Wald weg, im Kar drein, liegt das Gamsel.

„Etel auf, Gamsel“, sagt der Muck, „schau an mir, ob ius die Eendin, die geizne, was drein lassen hat.“

„Gnat is“, sagt der Muck, wie sein Gupfbut voll is.

Aber leicht is das nit, mit dem Gupfbut gestrichen voll Milch bei der Nacht durch den Wald gehn. Gupfbut üben Eranden, Hebt drüben stehn und laust die Milch aus seinem Hut aus, soviel halt n do rin is.

„Epetulieren bin i gnosen“, sagt er dem Weit und dem Naz, „Kaffee spetulieren!“

Am andern Abend geht er wieder in den Wald hinauf gegen das Kar.

Dem Naz hebt die Sach an, nit recht zu gefallen.

„Wölles Weisensich fennert denn eben heuer?“ fragt er den Weit.

„Die Nani wird oben sein“, sagt der Weit, „was fragt denn?“

„I hab grad so gfragt, weil ma halt fragt“, sagt der Naz, „um die Bewolett is mic gar nit.“

„Nie ab nit“, sagt der Weit. —

Mitten in der Nacht kinnst der Muck daber mit einem Höllenspektakel, der Muck und no wer.

„Was is?“ fahet der Naz aus dem brunnstiefen Schlaf und sieht in dem Mordlicht den Muck stehn. Der Muck hat einen Etick in der Hand. An dem Etick hängt das Gamsel. Dann greift er zuerst in seinen Hojensack und tut die Glocken heraus. „So“, sagt er, „das Glöckel, das heben mir schön auf!“ Dann setzt er sich in die Kuh drein und melkt sie aus.

„So geht dös Gschäft beiser“, sagt er, „so wird kea Tröpfel nit verschütt!“

Das Gamsel hat Milch grad genug, und gute Milch und soviel billig halt, kostet weniger als nit.

Dann nimmt der Muck einen Pflot und fuhet das Gamsel mitten in den finstern Wald

hinein. Dort drinnen ist, ganz weltverlassen, eine kleine, freie Waldwies. Das schönste Gras steht drauf, das seit ewiger Zeit keine Congo nit gespürt hat. Dort pfloekelt er das Gamsel an. —

Schmarzn, Nocken, Mus, alles dös ganze jache Zeug ruffst besser, bal mans mit Milch focht und hinterdrein an Häfen voll Kaffee nacht zum obichwängen!

## Die Wette

Beim Kirchweil richten sie ebenauf im schönen Kar alles her. Auf die Nacht geht der Holzknachtball los.

Unten in der Stuben hecken ingwischen die Holzknacht besammnen und trinken einen roten Eroler, kein saures Bier nit.

Drauf schreit der neue Jager, der junge, der dräben am Herrentisch sitzt, zwischen dem Herrn Lehrer und dem Gendarm, die ganze Stuben aus: „Theres, bitte die Weinarte!“

Der Muck schaut ihn daarschaf zu, wie er seine Nasen in die Weinarte steckt, mit dem Finger auf und ab fahet und dann den teueren Wein bestellt, den der Kirchweil im Keller hat.

Davell fahet der Jager mit dem Lehrer ein Gwespäch über das Schühewesen in früberee und in heutiger Zeit.

„Gewiß, das Schühewesen als eine historische Erscheinung genommen —“, sagt der Herr Lehrer, „aber heute in dieser Zeit und überdaupt —“

Drauf sagt der Jager laut genug: „Wer kann denn heutzutage wirklich noch schießen?“

Obwohl die Fraag ganz hochdeutsch ist und nur zum Lehrer gesprochen, schreit der Muck in die Stuben: „Mier!“

„Nicht“, machen die Holzknachte, „Muck, halt dein Maul!“

Aber der Muck schreit no ärger: „Wir können schießen!“

„Ganz hochdeutsch sagt er das.“

Da sagt der Jager spöttisch, so nebenhin, als lätt er den Muck gar nicht gehört: „Wissen Sie, Herr Lehrer, das was so ein Holzknacht schießt, das seest ich als rohet!“

„Was seest?“ schreit der Muck.

Da fahet der Jager auf und sagt: „Dös, was so a Holzknacht schießt, dös seest a Jager als rohet!“

„Ab jol! Der Muck is jetzt ganz nächter.“

„Habt' s' dös gehört, alle?“ schreit er. „Ja“, sagen die Holzknacht und die Bauern, „mier ham' s' gehört!“

„Die Wett gilt für an Eter von dem noblen Gschiff da!“ sagt der Muck.

„Gilt!“ sagt der Jager, weil er sich schämt, jetzt, wo so viel Peut seine Sprüch gehört haben, von der Wette zurückzustehen.

Der Kirchweil muß seinen Kugelflugen herbringen. Der Muck nimmt den Etappen, ladet ihn und geht.

Eine Wadl ist es ganz still in der Stuben.

Da kratzt draussen ein Schuß.

Alle haben ihn gehört, aber der Weit sagt ertrag no ganz unshuldig: „Mir scheint, es hat gschossen!“

„An alten Hätzchen wird er gschossen haben“, sagt der Naz.

„Der gar a Kamell!“

Davell alle lachen, geht die Tür auf und der Muck kinnst dabeh.

Er tritt in die Stuben und schmeißt dem Jager etwas auf den Tisch hin. „So, des seest jetzt als rohet! Quant Appetit!“

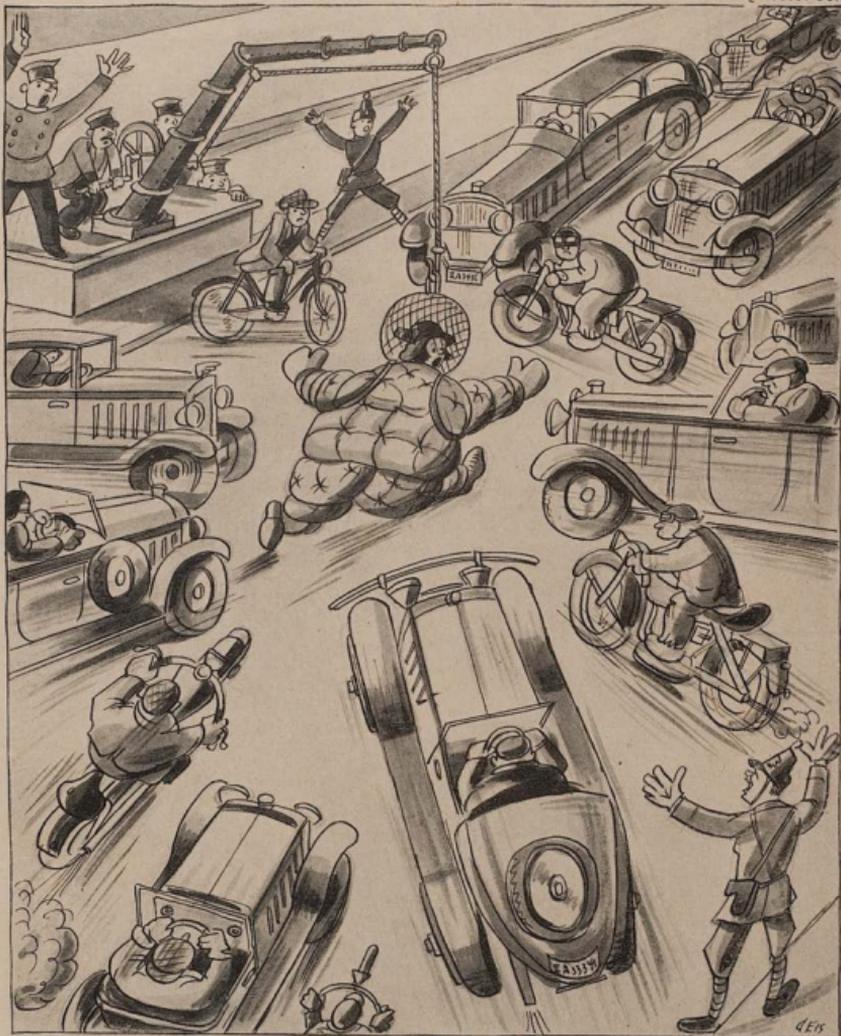
Es ist die alte, slöbige Bäderkloß.

Der Jager wendet sich ab. Dann ruft er: „Theres, fragen Sie das Tier weg und bringen Sie auf den Tisch dort eine Glaschen Spezial!“

v. Horvath



„Und nach zwölfstündigen, hartem Kampf betrat ich den Gipfel!“ —



**Aus der Verkehrs-Zwangserziehungsanstalt**

*Erste Trainingsstunde am jederzeit aus dem Verkehr zu ziehenden Fußgänger.*

Nickel ist ein bescheidenen Mensch mit bescheidenem Einkommen.

Aber gerade darauf ist er unabhängig stolz.

Er ist zufrieden mit dem, was

er hat, und wünscht nicht mehr. Er beneidet nichts und niemanden.

**STOLZ DES KLEINEN MANNES**

Neulich trifft ihn Nickel.

„Grüß Gott!“ sagt Nickel, „ich hab’ eine große Neuigkeit für Sie:

Köten Sie mal, wer gestorben ist?“

„Ist mir ganz egal!“ sagt Nickel. „Und wenn es der Kaiser von China wäre — ich tausche nicht mit ihm!“

T.

# Das Füllhorn.

Münchener  
Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel. Sport und Film

17. Oktober 1933

Nr. 28

## Ein Rubens auf der Auer Dult

Zweimal des Jahres, im Frühjahr und Herbst, findet in der Münchner Vorstadt Au die „Dult“ statt, d. h. ein Markt, auf dem hauptsächlich mit Antiquitäten gehandelt wird. Hier erneuert und ergängt der Münchner seinen Bestand an Möbeln, Küchengeräten, Kleidung und Luxusgegenständen, hier vermag er im Bezirk einiger hundert Quadratmeter seinen gesamten Bedarf vom reich geschnitzten Louis-quinze-Sanapee bis zum unscheinbaren Hosenknopf für billiges Geld einzudecken. Aber auch der während des übrigen Jahres brachliegende Kunsthandel blüht in der Dult-Woche erstaunlich auf. Es ist nachgewiesen, daß 97 Prozent aller in Münchner Wohnungen hängender Rembrandt's auf der Auer Dult entdeckt und angekauft worden sind. Der Spezialberichterstatler des „Füllhornes“ hatte Gelegenheit, einem derartigen Handel beizunehmen, der zwischen einem Münchner Einwohner und der Antiquitätenhändlerin Kreszenzia Kloißhuber stattfand. Er gibt den interessantesten Dialog im Wortlaut wieder:

„A Vuid kunnt' i braucha, zwoaardreiz'g auf achtavierz'g Zentimeter, damit's ma den Fetzflecken auf der Tapeten abdeckt. 's Tapezier'n tat' ma aa was kosten, da kauf' i scho lieber a Vuid.“

„Recht hab'n S', Herr Baron, die Kunst is allawei was Guat's, und s' Tapezier'n is heutzutag net billi. Da hätt' i zum Beshpui an' guaten Rubens „Abendes Mädchen“ ahkrat vo dera Groß', wie S' brauchda. Der oid' Defregger „Kampf mit dem Waiderer“ war aa net ohne, aber halt um zwoa Zentimeter z' kloa. Und a Rembrandt is net jedermann fei Gusto.“

„Lassen S' mir's amoi seh'n, dös G'lump vo sellenem Rubenbauer, oder wia er si hocht, der Maler! Ah — zimpfti — guat is g'wachsen, die Dame, stramm beinanda! Und wia's mit die Züaherln im Wasser plätschert! Ein imposantes Weib, wia ma so sagt. Kunnt' mei Dide glei eifersüchtig drauf werd'n, wei's nur an' Zentner achtzge wiegt ohne G'wand. Dös Vuid g'fallt ma guat.“



„Glaub' i Eahna gern, Herr Baron, so was kriagt heut' gar nimmer, indem daß der sell Rubens scho vor fuchz'g Jahr g'ichorb'n is. Schaug'n S' amoi, wia er die Grüaberln in die Ania so hi g'haucht hat! Dös hoacht ma „Kolorit“ bei die Maler. Heut' tat' so a Nammi bloß zwuomoi mit'm Pinsel drauffschlag'n, wei's nix g'lernt hab'n, dös Schlawiner, dös windigen! Und seh'n S', im Wasser, wo dös Madl badt, schwimma zwoa Fische! Un-

mananda, und a Seerofen wachst aa raus, und auf dera s'ht wieder a Marienkäferl drauf, und dort dro steht a Reherl. Sö, so was wui fei g'malt sei! War a fleißiger Maler, der Rubens selig, aber heut' haut so a Schwabinger a Pfunds-Vuid in zwoa Stund' hi, damit er wieder zum Firtzen kimmt.“

„No, und was tat's denn nacha kosten, dös Vuid?“

„Bei Sö a Mäzeln fan, wia ma so sagt, und vo der Kunst was waltenga, laß' i's Ehana scho für vier Mark. Tat' ja der Rahmen alloa scho zwoa Mark kosten. Denka S' Ehana die Arbeit, da fan Reiskörndl drauspickt und vergoldt! Da werd die Frau Baronin schang'n, bal S' den Rubens hoambringa für'n Salon!“

„Was, vier Mark? Sö fan ja narret! Da kriag i ja scho zwoa Roll'n Tapeten dafür! Für a Fudzgerl picl in den ganzen Fetzflecken zua. Überhaupt is gar nimmer modern, Waidere im Zimmer g'hab'n. Ffiid Ehana Good!“

„Naa, naa, Herr Baron, dös soll net 's lechte Wort g'wen sei! Ma muach do a weng reden mitananda. Also sag'n ma halt drei Mark fuchzge. Das ist ein Gelegenheitskauf, wia's nimmer macha. Muach mi ja schama vor der Pinakothek, daß i so auf die Preis druck'. Unter sechs Mark kriagn S' auf der ganzen Welt koan Rubens net. Und in zehn Jahr könnna S' dös Vuid für acht Mark wakkafa. So steig'n dös Rubens im Preis!“

„Gel, tuan S' mi fei net befehdigen! I bin koa Spekulant net! Lieber zwoa Roll'n Tapeten ehlich erworden, als wia a Schieber im Kunsthandel! Auf oamoi tat's nacha hochen, der sell Rubens war net echt, und i s'hat in Stadel-

heim hin', bis ma a Bollbart aus die  
Dhr'n wachst. Naa, naa, auf joichane ge-  
wagte Spekulationen laß' i mi net ei!  
Pliud Ehana Good!"

"Der Baron, i wui Ehanare geehrte  
Kunsthaf net valier'n und jag' den  
eifhersten Preis: Drei Mark zwanzige,  
und als Zuawag leg' i no dös Pölsdamberl  
drauf. Aus Weizner Potz'llan, wa-  
stenga S? Segn S' unten den Stemp'i?  
Stammt aus hochherrschaflichem Besiß,  
Diskretion Ehrensache, dem Grafen

Esterhazy hat's g'hört. Muach si halt aa  
einschränken und so an' Familien-  
stück trenna."

"Also, da san zwoa Mark fimsad-  
neunzig's, und zehz packa S' ma dös  
gang' Zeug z'samm!"

"Gunt, Herr Baron, i tua's Ehana no  
in a Zeitung wo gestern e'wideln, da-  
mit S' heut' abend was z'lesen hab'n.  
Aber dös muach i scho jag'n, graufam is,  
wia's abwärts geht, mit'm Münchner  
Kunsthandel!"

## Feuilleton

### Wie Zenon zum Stoiker wurde

Der griechische Denker und Begründer  
des Stoizismus, Zenon, hatte eine Frau,  
die ebenso gerne wie viel und lange  
redete. Kam sie auf die in der Nachbarschaft  
geschehenen Ereignisse zu sprechen,  
so konnte sie ohne Anstehen vom Sonnen-  
aufgang bis zum Sonnenuntergang  
reden. Der Denker hörte ihr meist  
schweigend zu und warf nur etwa von  
Stunde zu Stunde die Worte „hm — hm“  
in das Gespräch seiner Frau ein. Aber  
auch schon diese Unterbrechung dünk-  
te der redseligen Frau als unerträglich.  
Eines Abends warf sie bei dieser Ge-

legenheit ihrem Manne eine mit Asphe-  
delos gefüllte Amphora an den Kopf und  
herrschte den Denker also an: „Mußt du  
denn immer schmähen, während ich rede?  
Genügt es nicht, daß du nur e i n m a l  
und nicht z w e i m a l „hm“ sagst?“  
Zenon trodnete sich das aus der Am-  
phora vergossene Wasser vom Bart, ord-  
nete die Blumen wieder in das Gefäß  
und sprach „hm“. Von diesem Tage an  
war er Stoiker, und seinem Beispiel  
folgte späterhin noch mancher Mann,  
dessen Name sich der Öffentlichkeit ent-  
zieht.

## Ärztlicher Ratgeber

### Mittel gegen die Wirkung des Federweißer

Kun ist sie wieder gekommen, die  
künstliche Zeit, in der süßer Most aus den  
Reitern rinnt. Aus ihm entwidet sich  
alsald der „Federweißer“. Im Konver-  
sationsexikon wird er als „mildig trübe  
Flüssigkeit“ bezeichnet, doch scheint es

uns, daß mehr seine Wirkung als die  
Farbe ein bezeichnendes Merkmal bildet.  
Denn im übermaß genossen, ruft diese  
„mildig trübe Flüssigkeit“ gar gerne  
gewisse Sinnestäuschungen, verbunden  
mit körperlichem Unbehagen hervor, die

der Volksmund als „Kaufch“ bezeichnet.  
Empfohlen wird, sich nach jedem Schop-  
pen auf den Kopf zu stellen und in  
dreheende Bewegung verziehen zu lassen,  
wogu immer die Worte zu sprechen sind:  
„Mir wird immer besser und besser!“  
In Sidrapatra genießt man zu jedem  
Euboeer Federweißer eine Egel-Wet,  
die, in den Magen gelangt, die „mildig  
trübe Flüssigkeit“ aufkaut. In Kalifor-  
nien entfernt man die in den Körper  
gelangten alkoholischen Gase des  
Federweißer mittels des Staubfängers.

## Mode

### Der Wadstrumpf als Mütze

Als neueste Mode werden von der  
Damenwelt gerne jene gestrickten Müt-  
zen getragen, die oben offen und ein-  
gerollt, der Fülle des Buschelhaares zu  
bezaubernder Wirkung verhelfen. Ein  
Schaden der Modediktions ergab sich all-  
erdings dadurch, daß gerade die kleinfam-  
igen Mützen aus dem eigenen Strumpf-  
bestand ihrer Trägerinnen stammen. Ein  
rascher Schnitt durch ein Paar schäblich  
gewordener Strümpfe genügt ja, um  
zwei kokette Mützen herzustellen. Doch  
ist in Oberbayern bereits auch dieses  
Verfahren wieder überholt. Hier sieht  
man häufig weiche Mützen mit grün ein-  
gesticktem Alpenrosen-Muster. Wie man  
erfährt, stammen sie aus dem Bestand  
der von der oberbayerischen Herrenwelt  
gerne getragenen fußlosen Wad-  
strümpfe. Ein Wadchen der Spitze  
erzübrigt sich in diesem Falle. Gleichzeitig  
mag es auch für die Braut ein reizvoller  
Gedanke sein, mit dem Wadstrumpf des  
Bräutigams auf dem Kopf im Folgenreich-  
Casé zu sitzen, und für den Bräutigam,  
mit der Mütze der Braut am Bein, den  
Wagenstein zu erklimmen.

### 3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.  
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —,30  
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene,  
jedoch nicht „populäre“, für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der  
Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria II o z a p i e l s, um dessen Lebenswerk  
sich eine stets wachsende Gemeinde wesentliche Geistesenergie ersträubend schart.  
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische  
Hirnen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensansicht / Synthese /  
Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzspitzels.  
85 Seiten. Preis M. 1,20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischen,  
sozialen, religiösen Gebieten in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des  
bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturgeniesalters anschaulich zur Darstellung zu  
bringen, von einer einflussreichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des  
Schöpfers des „panideal“, „Welterbühne“ und der „Heiligen Ewigkeit“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —,30  
Psychologisch tieferschöpfend, auf tennener Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen  
Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kultur-  
forschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allen weis bekannte Ringen der geistig-  
produktiven Kräfte Amerikas um eine neue Wandlung und höhere Sinngebung des sozialen  
und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

## Neurasthenie

Wie ist derselbe vom ärztl.  
Standpunkte aus ohne  
verrät. Gewaltmittel zu be-  
handeln und zu heilen?  
Preisgekröntes Werk nach  
neuesten Erfahrungen be-  
arbeitet. Wertvoller Rat-  
geber für jeden, ob  
jung oder alt, ob auch ge-  
sund oder schon erkrankt.  
Einen Uebersetzung von  
M. 1,50 in Brietras zu be-  
ziehen von Verlag Sie-  
vans 66, Herlas (Schweiz)



Gebrauchte  
Adressermaschine  
wird preisw. abgegeben.  
München,  
Herrenstraße 10/1



Wollen Sie es gleich tun? Dann lassen Sie sich  
nicht von Zufall treiben, sondern überlegen Sie  
sich, wie Sie die Linie Ihres Körpers so verbessern  
können, daß Sie „nicht“ unwillkürlicher Aussehungs-  
punkt sind. Viele Mädchen und Frauen fallen des-  
halb so wenig, weil sie infolge Magerkeit anschein-  
end und kränklich wirken. Wer aber nur will, kann sich  
— wie es schon Tausende getan haben — mit  
Leichtigkeit zu einem wohlgeformten Körper ver-  
helfen; denn durch einfaches Einnehmen der be-  
kannten „Eta-Trago-Bohsons“ kann man in wenigen  
Wochen 10—30 Pfund zunehmen. Das „Eta-Trago-  
Bohson“ aber auch die roten Hautröhrchen ver-  
neuern, erlöst gleichzeitige eine Steigerung der  
Nervenkraft und des allgemeinen Lebensfähig-  
keits. Schachtel RM. 2,50, neuen Nachzahlung zu bezie-  
hen von der „Eta“ Chem.-tech. Fabrik, Berlin-Pas-  
low 54, Borkmanstraße 2.

## Der Millionär

Von D. Lippha

George Clapham, der schweizerische Kanadier, Besitzer der weltberühmten Clapham-Mühlen, war nach London gekommen, um die vertriebenen Gläubiger seiner Jugend wieder aufzufuchen.

Klar, daß Claudy, der sündige Reporter der „New Papers“, sich dieses sensationelle Interview nicht entgehen ließ. Er begleitete den großen Mann auf seinem Gang durch London. Auf dem Bishop-Place blieb Clapham stehen und meinte ergriffen zu dem Zeitungsmann:

„Sehen Sie, junger Mann, hier an dieser Straßenecke stand ich zwei Jahre hindurch, Tag für Tag und verkaufte Zeitungen. Ein schweres Boot, in Schnee und Regen dazustehen. Ich war aber sparsam: Penny für Penny legte ich mir beiseite. Nach zwei Jahren hatte ich elf ganze Pfund! Sehen Sie, darauf kommt es an: sparen, sparen und noch einmal sparen, sich mit nichts begnügen und keine Ansprüche stellen. Vierundzwanzig Jahre war ich alt, da besaß ich bereits das kleine Vermögen von dreißig Pfund...“

Mühselig lächelnd blickte der große Mann vor sich hin und schweifte in alten Erinnerungen.

## Amerikanischer Galgenhumor

Die Prosperität ist gleich hinter der nächsten Ecke. Der Besuch der Theater beweist es, Gestern waren sie noch halb leer — heute sind sie schon wieder halb voll.

Die Hotelhausknechte haben so wenig zu tun, daß sie sich des öfteren selber hinauswerfen, bloß um in der Übung zu bleiben.

Wer trotz des Dollarsturzes nach Europa reist, wird wohl gezwungen sein, mit seinem Hotelier ein „Gentleman's-Abkommen“ zu treffen, demzufolge jemand anders seine Schulden bezahlen wird.

Die Zeiten sind so schlecht, daß manche Frauen gezwungen sind, nach Reno in Nevada zu Fuß zu wallfahrten, um sich dort schnell scheiden zu lassen.

Die Inhaber mancher Firmen haben trotzdem noch so viel zu tun, daß sie kaum Zeit finden, sich irgendwo die fällige Ladenmiete zusammen zu borgen.

Ein europäischer Zeitungsredakteur will wissen, wo unser Geld hingekommen ist, weil... es ist uns zu Kopfe gestiegen.

Daß es unseren Farmern schon seit Jahren schlecht geht, kann man daran erkennen, daß ihre Vogelscheuchen auf den Feldern mit gestickten Hosen herumstehen.

Es soll sogar Damen bei uns jetzt geben, die sich die so modernen, weltmaschinigen Netzstrümpfe aus ihren alten Haar-netzen selbst herstellen.

Dann fuhr er, noch immer in Gedanken, fort:

„Ein halbes Jahr später starb meine gute Tante Louise in Stadtland-City und hinterließ mir anderthalb Millionen Dollar...“

## HAAR ALS KALENDER

Bei Lische wurde erzählt, ein Amerikaner habe festgestellt, auch im menschlichen Haar seien Jahreszeiten zu sehen. Bei entsprechen-

der Vergrößerung könne man also an der Zahl der Jahresringe, wie beim Baumstamm, sehen, wie alt jemand ist.

Fuhr sich Axel Stuppis freudlich über die Glase: „Mir ist's keine meine Jahre an!“

## HOLLIDRIO!

Es ist ein neues bayrisches Fremdenverkehrsgeheiß erlassen worden, das unter verschiedenen Punkten auch eine Verordnung enthält „gegen aufdringliche Werbung gegenüber Fremden.“

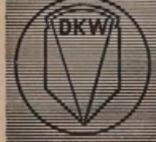
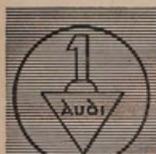
— Junge Amerikanerinnen haben sie manchmal ganz gern.  
Th.

## RAT

Pfästel blättert nerobis im Telefonbuch herum.

Schripps schaut ihm zu.  
„Ja biöd —“, brummt Pfästel.  
„Was suchst?“ fragt Schripps.  
„Die Telefonnummer meines Axtel!“

„Wie heißt er?“  
„Egell!“  
Denkt Schripps eine Weile nach, dann meint er: „Euch unter Axtel!“  
H.K.B.



## VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit

Vierfacher Erfahrungsaustausch

Einheitliches Typenprogramm

Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Krafttrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse  
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

# AUTO UNION A-G

Verkauf durch: A U T O - U N I O N Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

## URWALD

In Southampton, im Komte von Morgate Brothers Ltd., unterhielt ich mich über — nun, wovüber unterhält sich heute ein Engländer mit einem Europäer? über die kritische Lage des künftigen Erdteils inmitten aufstrebender Kontinenten von Ost und West.

„Und jetzt fangen die Neger auch noch an!“ seufzte der eine der Brüder, William, „im Urwald entstehen leistungsfähige Industrien!“

„Macht nie“, pfiffte der andre, Robert, satzungsfähig lächelnd, aus seiner Chagapfeife, „macht gar nie! Dafür entsteht an Stelle unierer leistungsfähigen Industrien wieder Urwald!“

Teha

## STROHWITWER

Ziebold besah mit seiner Frau die Berliner Zirkusausstellung.

Und gerät in die Abteilung für Fernsehen. Und erlebte.

„Capperlot, sollte das wirklich mal kommen, das Fernsehen?“ murmelt er. Hastig blättert er in Prospekten.

„Eisber!“ sagt seine Frau.

„Ja, weißte, dann lobst es sich überhaupt nicht mehr, daß du in Fernen fährst!“ t.

## Aus parlamentarischen Zeiten

Es war kurz nach Mitternacht, als ein bekannter Minister durch verlassene dunkle Gassen seinem Haus zustrebte. Der Zufall führte ihn seinen erbitterten politischen Gegner entgegen, der die Gelegenheit nicht vorbegehen ließ, den Erfolgsgläubigen unflätig zu beschimpfen. Er wusch ihm nicht von dem Fersen und überschüttete ihn mit Grobheiten. Der Minister blieb stumm und achtete nicht auf den Schwächer, dem dieses Schwiegen Mut zu immer größeren Verleumdungen gab. Endlich erreichte der Minister sein Haus, klingelte den Diener heraus und wies auf seinen Verfolger. „Begleiten Sie bitte diesen Herrn nach Hause“, sagte er ruhig, „die Straße ist heute nicht sicher — ich möchte nicht, daß er auch von so einem Flegel belästigt wird, wie ich.“ j.h.r.

## TIERARZT

Ich will mich in einer kleinen Stadt als Tierarzt niederlassen. Nach langem Suchen findet sich auch eine passende Wohnung in einem ansehnlichen Bürgerhause im ersten Obergeschoß. Ich bin mit dem Hauswirt schon ziemlich handelseinig. Da fragt der Mann:

„Was sind Sie denn eigentlich?“

„Tierarzt.“  
„Ne! Da gamm nicht draus we'n.“  
„Aber weshalb denn nicht?“  
„Sie müssen zu ebener Erde zieh'n. Das geht doch gar nich, daß hier egal de Leute ihr krankes Viehzeich die Treppe ruffschleppen.“

C. F. G.

Sailer



Affenliebe



## MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND“ erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

## DIE KUNSTZEITSCHRIFT

### „Der Sportfischer“



soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/4-jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANNS SCHINDLER,  
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44  
Tel. 596160**

## Wollen Sie sich im Nebenerwerb Geld verdienen?

so empfehlen wir Ihnen, Abonnenten für unsere beliebte humoristische Kunstzeitschrift „Jugend“ zu werben. Wir erteilen Sie gerne über alles Notwendige. Sie benötigen dazu keine besonderen Vorkenntnisse, sondern nur sicheres Auftreten und Ausdauer. Nutzen Sie Ihre freie Zeit und Ihre Beziehungen! Schreiben Sie sofort an den Verlag der „Jugend“, München, Herrnstraße 10.

# Eine Erscheinung auf der Abrüstungskonferenz

Erich Wilk



In der Auslandsecke erschien plötzlich der Ritter mit der eisernen Faust und rief:  
„Ihr — und Abrüsten!“ (und dann sagte er noch etwas);